

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Handbuch für Reisende am Rhein von Schafhausen bis
Holland**

Schreiber, Alois Wilhelm

Heidelberg, [1818]

XII. Reise von Bonn nach Koeln

[urn:nbn:de:bsz:31-120468](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-120468)

XII.

Reise von Bonn nach Köln.

Hierher das XII. Heft von den Malerischen Ansichten am Rhein ic. gezeichnet und radirt von J. Kour.

Bei Bonn nimmt der Rhein wieder einen raschern Lauf. Der Stadt gegenüber hat man Beuel, und etwas tiefer, gleichfalls zur Rechten, Schwarzheindorf. Hier war sonst ein adeliches Frauenstift, welches ursprünglich ein Nonnenkloster, Benediktinerordens, gewesen. Kurfürst Arnold 2. von Beda stiftete es im J. 1152, und er liegt auch in der dasigen Kirche begraben. Eine kleine Strecke davon, landeinwärts, liegt Biliich, das alte Belike, mit einem ähnlichen (aufgehobenen) Stift, welches um 985 von Megingoz, einem Grafen von Geldern und seiner Gemahlin Gerbirg (einer Tochter Gottfrieds, Grafen von Ardenne) als Frauenkloster errichtet worden.

Eine halbe Stunde unter Schwarzheindorf, auf dem rechten Ufer, ergießt sich die Sieg (Segus) in den Rhein. Dieser kleine Fluß schwillt

oft von Bergwassern an, und sucht sich dann fast immer einen neuen Weg. Er enthält viele Lachse, manche von 30—50 Pfund. Seinen Namen trägt auch ein 2 Stunden von Bonn entlegenes Städtchen und eine ehemalige Abtey. Das Städtchen Siegburg zieht sich am Fuße eines isolirten, hohen Bergs hin, dessen Gipfel das ansehnliche Kloster Siegburg und eine schöne Kirche krönen. Merkwürdig ist in der dortigen Reliquienkapelle das Grab des heil. Anno, der 1075 starb, und auf welchen wir den berühmten alten Lobgesang besitzen, welchen Opiß zuerst bekannt machte.

Zu Anfang des 11ten Jahrhunderts stand auf diesem Berg ein festes Schloß, welches der Besitzer, ein Pfalzgraf Heinrich, um 1060, dem Erzbischof Anno, aus dem schwäbischen Hause Sonnenberg, zum Geschenk machte. Anno verwandelte das Schloß in eine Benediktinerabtey. Der Berg mag $\frac{3}{4}$ Stunden im Umkreise haben, und ist größtentheils mit Weinreben bepflanzt. Die Aussicht von da ist herrlich — man sieht den Rhein vor sich, vom Siebengebirge bis nach Köln. Hügel und Thäler, Auen und Berge wechseln im schönsten Gemische; von allen Seiten rinnen Waldbäche und Flüsse dem Rheine entgegen; Städte, Flecken und Dörfer zeigen sich in den reizendsten Umgebungen. — Der Mündung der Sieg gegenüber, erscheint Graurheindorf, mit einem ehemaligen Frauenkloster. Hier ergießt sich die Roos in den Rhein. Am rechten Ufer liegt die Insel Graupenwörth, wo die Holländer im J. 1620 eine Schanze erbau-

ten, die sie die Pfaffenmütze nannten. Zwey Jahre darauf wurde sie von den Spaniern genommen, und erhielt den Namen Isabellenschanze.

An der östlichen Rheinseite hat man jetzt Bergheim und Mondorf, wo die Sieg ehemals ihre Mündung hatte, und nun mit einemmale sieht man sich von den erhöhten, mit Weiden besetzten Ufern eingeschlossen, und glaubt sich in einer holländischen Gegend, auf einem Kanale zu befinden. Die Berge sind verschwunden, und mit ihnen die Reize des Rheinthals.

Angenehmer ist darum von Bonn nach Köln die Landreise. Die Heerstraße liegt ziemlich hoch. Links zieht sich eine blühende Feldmark hin, die sich an weinbeplanzte Höhen lehnt, zur Rechten hat man das Land der Berge (das Großherzogthum Berg) vor sich. An einzelnen Stellen wird der Rhein sichtbar, oder man erblickt wenigstens Masten und Segel, die sich auf dem Lande fortzubewegen scheinen.

Nicht weit vom Flusse, am linken Ufer, erscheinen die freundlichen Dörfer Hersel, Udorf mit seiner Windmühle und Widdig. Zur Rechten sieht man Rheid und Niederkassel zwischen Weingärten und Saatsfeldern. Jetzt hat man, beym Rückblick, noch immer das Siebengebirg im Auge, aber bey dem etwas tiefer am linken Ufer ruhenden Dorfe Urfel macht der Rhein eine Wendung, und es verliert sich. Doch tritt es noch einigemale, bey Krümmungen des Flusses, auf Augenblicke hervor.

In geringer Entfernung von Urfel, am jen-

seitigen Ufer, liegt Lülsdorf, wo Kaiser Friedrich 3., damals Herzog von Jülich, einen Zoll errichtete.

Bei den an der westlichen Rheinseite liegenden Dörfern Ober- und Nieder-Weßling, mehr aber noch bei Godorf, wendet sich der Strom rechts, und bildet einen See, an welchen sich eine schöne Landschaft anschließt. Schön tritt das fünf Stunden entfernte, ehemals pfälzische Lustschloß Bensberg hervor, wo sich sonst eine kleine, aber erlesene Sammlung meist niederländischer Gemälde befand, die nach München gebracht wurde. — Der Dörfer werden noch weniger am Ufer. Zur Linken liegen noch Sürth und Weiß, zur Rechten Langen, Ober- und Nieder-Zündorf. Die Ufer verflachen sich zusehends, und es erscheinen verschiedene anmuthige Landschaften.

Zündorf, zwey Stunden diesseits Köln, ist bedeutend durch seinen Expeditionshandel. Es versendet nach dem Oberrhein Kolonialwaaren und viele Produkte und Fabrikate des gewerbsamen Bergischen Landes, und nach dem Nieder-Rhein hauptsächlich Weine, die es von Mainz und aus der Mosel bezieht.

Wenn man dem links gelegenen Dorfe Rodenkirchen, wo eine schöne Gartenanlage ist, und dem rechts zwischen Weidenpflanzungen versteckten Poll nahe kommt, erscheint Köln, mit seinen zahlreichen Thürmen und Masten, und seinen aus Tuffsteinen und in der untern Hälfte aus Basaltblöcken bestehenden Mauern, herrlich vor dem Blick des Reisenden.

Köln, einst eine der blühendsten Städte Deutschlands, bildet am linken Ufer einen Halbzirkel, dessen Busen der Rhein bespült, und der zwey und eine halbe Stunde im Umfang hat. Die Sehne desselben, längs dem Strome, von dem Bayenthurme oberhalb der Stadt, bis an das Thürmchen unterhalb derselben, ist beynah eine Stunde lang.

Ihren Ursprung verdankt diese merkwürdige Stadt dem römischen Standlager, welches Marcus Agrippa auf dem Saume des Hügels aufschlug, der sich von der St. Margenkirche bis zu dem Mariengredenplatz hinzieht, und an der Seite, wo jetzt die Straße Obenmauern (das alte Rheinufer) steht, von einem Arm des durch eine lange Insel getheilten Rheins bespült wurde. Auf den beyden Endpunkten baute man, in christlichen Zeiten, zwey Marienkirchen. Die erste, weil sie den Ort einnahm, wo unter den Römern das Capitol gestanden, erhielt den Namen: St. Maria in capitolis, und so heißt sie noch heut zu Tage in der Kirchensprache; die zweite aber, zu welcher sehr viele Stufen führten, nannte man St. Maria ad gradus, woraus, in der Volksmundart, Mariengreden geworden. Die letzte Kirche wurde, wegen Baufälligkeit, niedergefallen, und dadurch für die hintere Seite des Doms eine schöne, freye Ansicht gewonnen.

Aus dem angeführten Römerlager entstand die Hauptstadt der Abier, welche früher an der Ostseite des Rheins gewohnt, und unter Agrippa auf

das linke versezt worden. Dieses Oppidum ubiorum wurde später durch eine römische Kolonie vergrößert, welche Claudius, seiner Gemahlin Agrippina zu Liebe, hierher führte, und von ihr den Namen Colonia Agrippina erhielt. Sie war, während der Feldzüge ihres Vaters, Germanicus, in der Stadt der Ubier geboren worden. Ueberhaupt erscheint das alte Köln öfter in der römischen Geschichte. Vitellius wurde daselbst zum Kaiser ausgerufen, und Trajan war hier kaiserlicher Legat, als ihn Nerva zum Mitregenten ernannte. Von den sogenannten Tyrannen hielten sich mehrere in Köln auf, und Sylvanus wurde in dieser Stadt zum Kaiser ausgerufen und (in der Severinskirche) ermordet.

Schon als Siz der Ubier hatte Köln seine Mauern. Durch die Römer wurde der Ort ungleich erweitert, und in die Form eines irregulären Vierecks abgeschlossen. Die damaligen Grenzen lassen sich noch genau bestimmen. Die Linie von dem Bayenthurme, den Rhein abwärts bis zur Pforte der Frankgasse, machte die östliche Länge und Rheingrenze. Ober dieser Pforte steht der Frankenturm, dessen Namen seine Erbauer andeutet, und an der, dem Rheine zugekehrten Seite desselben sind einige halberhabene, sehr verwitterte Bilder eingemauert, welche Franken vorstellen sollen. Hier bauten die Franken aus der Zerstörung wieder auf. Geht man von hier durch die Frankgasse zu dem Stifte St. Andreas, so hat man die alte Stadtmauer, auf welcher der Dom zum Theile steht,

zur Linken, und die hier stehende Pfaffenpforte soll bey den Römern porta flaminea und portapaphia geheissen haben. Dieses Thor trägt noch die Inschrift: C. C. A. A. Colonia. Claudia. Agrippina. Augusta.) Nimmt man von da den Weg weiter nach dem Zeughause, so sieht man zur Linken ein ehemaliges Kloster, das auf der Burgmauer heisst. Bis zum Zeughause ist die Richtung westlich. Hinter demselben dreht sich die Mauer südlich, verliert sich eine kleine Strecke weit, erscheint aber wieder, wo die Ehrenstraße anfängt. Diesen Namen trägt die Straße von der noch vorhandenen Ehrenpforte. Diese Pforte und die Straße, so wie alles, was rechts von dem Wege liegt, gehört zu dem neuern Köln. Von gedachter Pforte zog sich die Mauer noch immer südlich nach dem Apostelstifte, und zwar mitten über die Straße, die von der Ehrenpforte zum genannten Stifte führt. Von dem Stifte lief die alte Grenze noch immer südlich fort, bis an die Griechpforte; ihre Richtung von da war östlich geradezu nach dem Rhein, wo die jetzige Rheinpforte steht. In den Gärten der Häuser auf der Bachstraße, noch mehr aber in der zur alten Mauer genannten Nebenstraße finden sich noch manche Spuren der römischen Stadtmauer. Zwischen dieser Grenze und der vormaligen Karthause, also im südwestlichen Theil des neuern Köln, heisst eine große, aus Gärten bestehende Strecke, das Martinsfeld, wahrscheinlich bey den Römern das Marsfeld.

Am Rheine hatte die Stadt zu den Zeiten der Römer auch ein anderes Ansehen, denn die Abtey zum heil. Martin lag früher auf einer Insel, und die Kuniberts kirche soll im alten Bette des Rheins stehen.

Köln blieb die Hauptstadt in dem untern Theile des rheinischen Galliens, bis die Ufer Franken (Ripuarii) um 462 sich der Gegend bemächtigten. Doch sind von den ehemaligen Weltbeherrschern wenige Denkmäler mehr vorhanden. Der Burgshof mag vielleicht die Stelle bezeichnen, wo die römischen Kaiser ihren Palast hatten, und wo später auch fränkische Könige zuweilen wohnten. Von den Statuen, Säulen, Inschriften u. s. w. wurde wohl manches nach Ingelheim gebracht, um dort die Pfalz Karls des Großen auszusmücken. Vieles kam wohl auch in die Kirche nach Aachen, und mehreres ging in dem Hunnenzuge zu Grunde. An dem nämlichen Platze, wo der Tempel und die römische Marspforte war (jetzt obere Marktpforte genant), liest man eine sehr bezeichnende Inschrift, und noch im J. 1655 ließ dort der Magistrat eine Statue des Mars zum Andenken des gedachten Tempels errichten. Das ehemalige Kloster Mommersloch hieß vielleicht einst Lacus Mummi. Dies soll der Name einer von den 15 Familien gewesen seyn, welche unter Trajan von Rom nach Köln zogen. Auch erhielt sich in dieser Stadt, bis zur französischen Besitznahme, das Patriciat, die Toga der Consuln, die Victoren &c.

Nicht minder sprechen ein lautes Zeugniß für den langen Aufenthalt der Römer die Ueberreste jener merkwürdigen, von Köln bis Trier sich erstreckenden, unterirdischen Wasserleitung. Der nächste Zweck derselben blieb den Alterthumsforschern bis jetzt unentziffert. Man kann solche noch an vielen Stellen auf bedeutende Strecken durchkriechen. Keineswegs kann es also eine Straße gewesen seyn, wie Einige vermuthen. Vielleicht mag sich aber eine solche längs der Wasserleitung hingezogen haben. Eben so unwahrscheinlich ist übrigens die Meynung Anderer, daß die Trierer durch diesen Kanal ihre Weine nach Köln geleitet haben sollen. Die erste Spur dieses Aquaducts findet man am Schleiffotten, nahe bey Köln, dann geht er auf Effern, Hermülheim, Fischenich, Bischofmaar, Lohemühl, gegen Brühl über, Walberberg, Nensdorf, Martinsdorf, Nösberg, Kadorf, Hemmerich, Waldorf, Brenig, Buschdorfer Hof, Hoverwald hinter Alfster, Buschhoven, Morenhoven, Wisingarden, Antweiler, Saksfey, Burgfey, Münsterzeisel, Eisenfey, Weyer, Kall, Heister, Kaddenich, Steinfeld, Marmagen, Schmittheim, Mitterwald, Hedburg, Wasserbillich und Trier. — Kaiser Konstantin baute bey Köln eine steinerne Brücke über den Rhein, wovon bey kleinem Wasserstande noch einige Ueberreste bemerkbar sind.

Clodowich ward im J. 508 in dieser Stadt zum Könige der Franken ausgerufen. Pipin, der Sohn Karls Martels, wurde aus einem Herzoge der Kölner ebenfalls fränkischer König. Im 1ten,

nach Andern aber im 4ten Jahrhundert, soll der heil. Maternus schon hier Bischof gewesen seyn. Agilolph 2. erhielt im J. 747 zuerst die Erzbischofliche Würde. Unter Gunthar und Willibert, von 850 bis 890, litt Köln traurige Verwüstungen von den Normännern. Im 10ten Jahrhundert vereinigte Otto der Große die Stadt mit dem deutschen Reiche, verlieh ihr viele Freiheiten, und übergab sie dem Schutze seines Bruders Bruno, Erzbischofs von Köln und Herzogs von Lothringen.

Ihre bedeutendste Vergrößerung erhielt die Stadt durch Erzbischof Philipp von Heinsberg im J. 1186 — weil die Bevölkerung sehr im Steigen war, und K. Friedrich 1. sie zu überziehen drohte. Die Vorstädte, worin die bedeutenden Stifteskirchen und Abteyen St. Severin, Pantaleon, Georg, Mauritius, zu den Aposteln, Gereon, Ursula und Kunibert lagen, wurden mit der Altstadt verbunden, man zog einen Graben, warf einen Wall auf und führte den Rhein um die Befestigungen. Die jetzigen Mauern, Thürme und Thore aber sind ein späteres Werk aus der Zeit der heftigen Kriege mit den Erzbischofen gegen Ende des 13ten Jahrhunderts. Der Umfang der Stadt beträgt 6182 Schritte, jeden zu 3 Fuß gerechnet, 83 Thürme und 13 große Thore.

Im Mittelalter war Köln sehr bedeutend und eine Hauptstütze der mächtigen Hanse. Die Stadt konnte damals über 30,000 wehrhafte Männer stellen, und von ihren Reichthümern zeugten 11 Stifter, 58 Klöster, 19 Pfarrkirchen, 49 Ka-

pellern, 16 Spitäler, die ihre Entstehung dem Wohlstande und der frommen Gesinnung der Einwohner zu verdanken hatten. Gegenwärtig mag die Zahl der Kirchen und Kapellen sich noch auf 30 belaufen.

Im 15ten Jahrhundert schon litt Köln großen Nachtheil durch den aufstrebenden Gewerfleiß von Brabant und Flandern, noch mehr aber später durch den Umschwung des Seehandels und das Aufkommen von Holland. Im J. 1425, auf den Bartholomäustag, wurden alle Juden verbannt. Zu einer andern Zeit ließ die Obrigkeit bey einem Aufstande der Wollenweber, 1700 Webstühle verbrennen, und die Eigenthümer wanderten nach Aachen, Berviers, Eupen u. s. w. aus, wo sie die noch immer blühenden, berühmten Tuchmanufakturen gründeten. Im Jahr 1618 verjagte der Magistrat sämtliche Protestanten; dadurch wurden 1400 Wohnungen leer, deren Besitzer sich in Mülheim, Düsseldorf, Elberfeld, Krefeld, Solingen und anderwärts niederließen.

Seit dem 6. Oktober 1794 stand die Stadt unter französischer Vormächtigkeith, und war der Hauptort des Bezirks von Köln. Am Felixtage 1814 ward sie von den Russen wieder befreit. Jetzt ist hier der Sitz der königl. preussischen Regierung der Herzogthümer Jülich, Berg und Cleve.

Köln umschließt ohngefähr 7400 Häuser, und mag 50,000 Einwohner zählen. Vor der französischen Besitznahme lebten 12,000 Bettler hier; diese hatten ihre bestimmten Plätze, welche sich auf die

Kinder vererbten. Damals mochte sich die Zahl der geistlichen Personen, beyderley Geschlechts, über 2500 belaufen, die der Bürger war 6000. Die letzte Zahl hat sich aber ungemein vermehrt. Mehr als der vierte Theil der Stadt besteht aus Wein- und Küchengärten, und es sollen mitunter in jenen 6 bis 12,000 Ohm Weins gewonnen worden seyn. Die Gärten liegen in dem Bezirk der Stifter, und waren meist Besizungen derselben.

Die Einwohner haben viel Eigenthümliches in Sprache, Sitten und Physiognomien. Alles deutet an, daß sie Abkömmlinge fremder Kolonisten sind.

Die schönsten öffentlichen Plätze sind: Der mit Lindenreihen besetzte Neumarkt, der Heumarkt und der Altenmarkt. Auch verschiedene Straßen sind breit, licht und angenehm, viele aber im höchsten Grade unfreundlich. Die Häuser erinnern meist an vergangene Jahrhunderte, doch zeichnen sich auch manche durch moderne Schönheit aus.

Unter den Merkwürdigkeiten der Stadt verdient der Dom die erste Stelle, und ist, obgleich unvollendet, doch immer eines der herrlichsten Werke altdentscher Baukunst. Die Originalzeichnungen der Hauptfacade im Grund und Aufriß, welche der, leider! unbekannte Baumeister dieses herrlichen Tempels auf 13 Fuß großen Pergamenten doppelt, einmal für das Domkapitel und einmal für die Bauleute entworfen, hat man wieder aufgefunden *); allein der Originalgrundriß des ganzen

*) Herr Oberbau Rath Moller in Darmstadt hat auf acht Blättern ein genaues Facsimile davon stechen lassen, wel-

Gebäudes, welches ehemals auch im Archiv des Domkapitels aufbewahrt wurde, konnte bis jetzt nicht wieder entdeckt werden. Erzbischof Engelbert von Berg, der Heilige genannt, entwarf schon diesen Bau, den sein Nachfolger, Konrad von Hochsteden, im J. 1248 zuerst anfang, und ums J. 1499 wurde wenigstens noch daran gearbeitet.

Er ist in Form eines Kreuzes angelegt; die Gewölbe werden von einer vierfachen Säulenreihe, vier und sechzig an der Zahl, getragen. Mit den Halbsäulen und den Pfeilern der Vorhalle steigt die Zahl über hundert. Die vier mittlern haben gegen dreißig Fuß im Umfange, und jede der hundert Säulen läuft in ein eigenthümlich verziertes Kapital aus. Von den beyden Thürmen, deren jeder zu 500 Fuß bestimmt war, steht der eine, zur nördlichen Seite, nicht über 21 Fuß hoch über der Erde, und der andere ist nicht zur Hälfte seiner Höhe gebracht. In ihm hängt die große Glocke, die von 12 Mann gezogen wird, und 25,000 Pfund wiegt. Oben steht noch der Kraken, mit dem man die Steine hinauf zog. Sie wurden auf dem Drachenfels gebrochen, wo noch ein Steinbruch die Domgrube heißt. — Von diesem Thurm hat man eine interessante Aussicht. Die ganze große herrliche Stadt dehnt sich vor dem überraschten Blicke aus. — Der majestätisch himmelan sich wölbende Chor, mit den ihn um-

ches zugleich ein eigenes Werk und ein Supplement zu dem Boissiere'schen Werk über den kölnischen Dom bildet.

gebenden Kapellen, ist allein ausgebaut. In ungeheurer Höhe stehen die Gruppen schlanker Säulen da, wie die Bäume eines uralten Forstes; nur am höchsten Gipfel sind sie in eine Krone von Aesten gespalten, die sich mit ihren Nachbarn in spitzen Bogen wölbt, und dem Auge, das ihnen folgen will, fast unerschbar ist. Der mittlere ganz und mehrere Seitengänge der Unterkirche sind mit Brettern überwölbt.

Das Presbyterium im Chor hat einen schönen Marmorboden, und der Tisch des Hochaltars ist eine 16 Fuß lange und bey 9 Fuß breite Tafel vom herrlichsten schwarzen Marmor. Zu beyden Seiten desselben sitzen auf einer Flügelbasis zwey moderne Statuen, Maria und Petrus. In der Mitte steht isolirt ein mit sieben Säulen verziertes Tabernakel, ausgeführt nach dem Thema: Ep. Gal. Kap. 9. V. 1. u. folg. «Die Weisheit erbauete ihr Haus und hieb sieben Säulen» u. s. w., welche Worte lateinisch auch auf der Rückseite des Altars gelesen werden. Die Säulen sind geriffelt, von weißem Marmor, recht niedlich, mit goldenen Knäufen, Schaftgestirben und Platten verziert. Das Ganze ist im französisch-italienischen Style, und nicht der erhabenen, alterthümlichen Größe des Doms angemessen. Die Ausführung dieses Altars war mit der Zerstörung eines weit bedeutendern Kunstwerkes verbunden. Es stand hier ein sehr vollendetes Monument alter Art und Kunst, übereinstimmend mit den Formen des Tempels: ein einziger auf Stufen erhöhter Tisch, von schwarzem

Marmor, ringsum verziert mit halberhabnen, in besondern kleinen Tabernakeln eingeschlossenen Bildern von glänzend weißem Marmor. Dieser Tisch wurde mit dem neuen Werke umbaut und überbaut. Nur die Vorderseite ist noch sichtbar, und wenn man den seidnen Vorhang wegzieht, so zeigen sich die meist wohlerhaltenen, weißen Marmorbilder, Christus, Maria und die 12 Apostel vorstellend. Die Leuchter standen, bey der alten Einrichtung, in der Mitte des Tisches; sie machten, nebst einem großen, vergoldeten Kreuze und 12 ebenfalls vergoldeten Apostelbildern, welche zwischen den Leuchtern standen, den ganzen Schmuck des Altars aus. Ueberdem hatte derselbe an den vier Ecken vier eiserne Säulen mit Engelbildern. An den Seiten des Presbyteriums befand sich, vom Altar aus links, oder südlich, ein erhabenes Gestühl, und rechts ein majestätisches, thurmartiges Tabernakel mit unzähligen Bildwerken. Dieses war ein Wunder der Kunst; es reichte bis in die Spitze des Seitenbogens, und hatte an 70 Fuß Höhe. Man konnte dies herrliche Meisterstück einen Inbegriff der ganzen altdeutschen Baukunst nennen. Im J. 1769 wurde es, auf den Rath einiger unwissenden, modessüchtigen Kapitularen mit einem einzigen Schlage abgeworfen und zertrümmert. — Die Disharmonie des Styls in der Bauart des Doms mit der Form des neuen, sehr kostspieligen Altars ist dem Kennerauge höchst beleidigend, und die seltsame Mischung des Alterthümlichen mit dem Modernen thut nirgendwo eine schlimmere Wirkung als hier.

An den Säulen des Eingangs in den Chor sind zwey schöne weiße Marmorstatuen, Maria und Petrus, schätzbare Werke von gutem italienischem Styl. Die erwähnten Gypsbilder auf dem neuen Altare verdrängten auch diese vortreflichen Werke der Sculptur aus dem Heiligtume.

Die im Chor befindlichen beyden Grabmäler der Brüder Adolph und Anton, Grafen von Schaunburg (beyde Erzbischöfe zu Köln), haben schöne Bilder von weißem Marmor und treffliche halberhabene Blätterverzierungen, und sind zugleich Denkmäler der Kunst.

Die Wände des Chors sind mit Hautelisz; Tapyeten behangen, wozu Rubens die Zeichnungen lieferte. Fürstenberg, der um den Kurhut warb, hat sie der Kirche zum Geschenk gemacht.

Die steinern Apostel in goldblumigten Gewändern, an den Säulen, gehören gleichfalls unter die bessern Denkmäler altdentscher Plastik.

Oberhalb des Eingangsthor zum Chor ist die vortreffliche Vögel.

Merkwürdig sind die alten Enkaustischen Werke an den Fenstern im Bezirk des Chors und im Nebengang des Schiffs an der Nordseite. Unter den mancherley Figuren dieser Glasmalerey erscheinen auch die Wappen alter adelichen Patrizierfamilien dieser Stadt, die sich in den Kriegen mit den Erzbischöfen ausgezeichnet haben, z. B. der Hartfauste, Overstolke, Wisen, u. a.

In der Kapelle hinter dem Hochaltare ist das im jonischen Styl aufgeführte Denkmal der heil.

Könige. Kurfürst Max Heinrich, aus dem Hause Bayern, erbaute es. Die Gebeine der drey Weisen aus Morgenland schenkte Friedrich 1., aus dem Hause der Hohenstaufen, nachdem er Mailand eingenommen und zerstört hatte, dem ihn begleitenden Erzbischofe Reinold von Köln, der sie, im J. 1170, hierher bringen ließ. Der alte, aus Goldblech gearbeitete Kasten, worin die Gebeine der drey Könige, nebst den Ueberresten der Märtyrer Felix, Nabor und Gregor von Spoleto liegen, hat durch den Sturm der revolutionären Zeit Vieles von seinem ehemaligen Reichthum verloren. Der Sarg besteht aus zwey Abtheilungen, deren untere zu beyden Seiten eine halbe, die obere aber eine ganze Verdachung hat. In der untern, breiten Abtheilung liegen die Gebeine der drey Könige, deren Häupter aber abgesondert, vorn zwischen der Halbverdachung, gesehen werden, worauf die aus Rubinen zusammengesetzten Namen: Caspar, Melchior, Balthasar — angebracht sind. Diese Häupter trugen sehr kostbare, ganz goldene, mit Diamanten und Perlen reich geschmückte Kronen, jede von 6 Pfund. In der viereckigen Abtheilung über der mittlern Verdachung waren die Körper der Heiligen Felix und Nabor, in der obern Abtheilung, unter der ganzen Verdachung, die Gebeine des heil. Gregorius. Die Häupter dieser drey letzten waren jedoch in abgesonderten silbernen Büßten eingeschlossen, welche an Festtagen zur Verzierung des Altars dienten.

Der ganze Reliquienkasten ist rings herum ,

nach dem Geschmack des zwölften Jahrhunderts, mit Bogenkrümmungen und darunter stehenden kleinen Säulen verziert, welche wegen der kunstreichen alten Emaille-Arbeit allgemein bewundert wurden. Alle Ueberschriften waren lateinisch, und alle Buchstaben goldfarbig, auf blauem Schmelzgrunde. Sämmtliche Gesimse, Bänder, Einfassungen und selbst die mehresten andern Flächen über den Bildern sind mit einer Menge kostbarer Edelsteine und Perlen und sehr vielen griechischen und römischen geschnittenen Steinen verziert; diese letzteren gehören größtentheils zu den herrlichsten Kunstresten des Alterthums, und wurden auch in einem eignen, in Bonn erschienenen, aber sehr seltenen Kupferstichwerke beschrieben. — Als im J. 1794 das Kölnische Domkapitel nach Arensburg in Westphalen auswanderte, nahm es, neben andern Schätzen des Doms, auch diesen Sarg mit. Im J. 1804 wurde derselbe nach Köln zurückgebracht, jedoch in einem sehr veränderten Zustande. Einige Bildnerereyen waren zerquetscht und verbogen, oder abgelöst und verloren. Von den Antiken, Edelsteinen und Emailen waren manche abhanden gekommen, andere zerbrochen. Besonders wurden die Ornamente der Verdachungen fast alle vermisst. Auch die kostbaren Kronen fanden sich nicht mehr vor, und mußten durch vergoldete, mit Perlen ausgefüllte Strahlenkronen ersetzt werden. Inzwischen that man in Köln alles mögliche, um den Reliquienkasten wieder, nach seiner alten Form, zu restauriren, was denn auch unter Aufsicht des Professors

Wallrass von den Metallarbeitern Polack mit dem schönsten Erfolg geschah, so, daß mit Aufopferung einer einzigen Vogenstellung an jeder Seite, in der Länge, das Ganze wieder an den ursprünglichen Theilen zusammengesetzt wurde. Die fehlenden Kostbarkeiten ersetzte man durch trefflich gearbeitete, vergoldete Metalle, zum Theil auch durch wirkliche Antiken, ächte Steine, Emaillen und anderen Schmuck, welche die Einwohner von Köln dazu herschenkten.

Vor der Kapelle der drey Könige ruhen die Erzbischöfe von Köln aus dem Bayerschen Hause. An den Marmorwänden sind ihre Denkmäler und Grabchriften. Die Eingeweide der Königin Maria von Medicis sind ebenfalls hier begraben.

In den Kapellen um den Chor sind noch merkwürdig: Das Grabmal des Erzbischofs Philipp von Heinsberg, das in den Nebentheilen verkrümmelte ehrene Bild Erzbischofs Konrad von Hochsteden.

Hohe Aufmerksamkeit verdient das preiswürdige, alte Gemälde der Stadtpatronen von 1410, welches seit einigen Jahren in einer der Chorkapellen aufgestellt ist. Es stellt die heil. drey Könige vor, welche das göttliche Kind auf dem Schooße der Mutter anbeten, die heil. Ursula mit ihren Gespielen und den heil. Gereon mit seinen Rittern. Dieses im J. 1410 gemalte, ehemals in der Kapelle des Rathhauses aufgestellte, große Altarbild wurde im J. 1810 hierher versetzt.

An der linken Seite des Chors führt eine Treppe

zu einem Zwischengewölbe, wo ehemals die Dombibliothek aufgestellt war. Diese, zu Karls des Großen Zeit gestiftete, aus lauter (meist theologischen, juristischen und historischen) Manuscripten bestehende Sammlung wurde, bey Auswanderung des Domkapitels, gleichfalls nach Arensburg gebracht, und kam nicht wieder zurück. Ein Katalog darüber wurde im J. 1752 zu Köln gedruckt.

An derselben Seite ist auch die große Sakristey und die goldne Kammer, welche, vor der französischen Invasion, einen Schatz von dem größten materiellen und artistischen Werthe enthielt. Einiges davon wurde im J. 1804 wieder zurückgebracht, unter andern eine kostbare, mit bunten Edelsteinen besetzte, sehr kunstreich gearbeitete Monstranz, ein mit farbigen Steinen geschmücktes, stark vergoldetes Kreuz und besonders der silberne Sarg des heil. Engelbert, von sehr reicher und schöner eiselter Arbeit, im Geschmack des Zeitalters von Rubens.

Ueber den Dom, dieses herrliche Werk altdeutscher Art und Kunst wird ehestens eine, mit trefflichen Kupferstichen versehene Beschreibung von Hrn. Dr. Sulpiz Boisseree erscheinen.

Die St. Marienkirche im Kapitöl ist die älteste in Köln. Plectrudis, die Gemahlin Pippins und Mutter Karl Martels, hat dieses Stift errichtet und die Kirche gebaut. Ihr steinernes Bild ist hinter dem Chor, an der Straße, eingemauert; ihr Grab aber ist in der Kirche, vor dem Chor, und hat eine ausführliche, lateinische Inschrift.

Diesem Grab gegenüber ist jenes der heil. Ida, welche eine Verwandtin der Nectrudis und des Stiftes erste Abtriffin war. Der obere Chor der Kirche, mit den rundbogigen Säulengängen, ist noch aus dem achten Jahrhundert; das Hauptgewölbe des Schiffes aber in spätern Zeiten neugebaut worden, indem diese Kirche bey den Einfällen der Normänner sehr gelitten hatte. Aus der ehemaligen St. Martinskirche wurden mehrere Gemälde hierher gebracht, unter denen besonders die von Augustin Braun, einem trefflichen kölnischen Maler und Zeitgenossen des Rubens, alle Aufmerksamkeit verdienen. Auch steht in dieser Kirche eine große, treffliche Orgel, von dem berühmten (verstorbenen) kölnischen Künstler König dem ältern, der auch die Orgel zu Nimwegen gebaut hat. — In dem mit dieser Kirche ehemals verbundenen Stift verlebte die unglückliche Maria von Medicis, Gemahlin Heinrichs 4. und Mutter Ludwigs 13. ihre Tage im Elende, nachdem Richelieu's Intriken sie aus Frankreich verbannt hatten.

Die Kirche zum heil. Gereon und den Theobaischen Märtyrern wurde, von Erzbischof Anno, im J. 1066, auf der Stelle erbaut, wo vorher der von der heil. Helena errichtete Tempel gestanden hatte. Sie hat (aus späterer Zeit) eine große, kühn ausgeführte Kuppel mit drey Gallerien, und ist eine der schönsten Kirchen in Köln. Der heil. Gereon liegt hier mit seinen Kriegern begraben. Die Köpfe dieser Märtyrer sind in der

Kirche ausgestellt. Unter der Kirche, in der Crypta oder Gruft, sind zwey Kapellen, an deren Boden noch Spuren alter Mosaik sichtbar sind. Eine zwölf Fuß hohe, polirte Granitsäule, von rother Farbe, welche noch aus der Zeit der Kaiserin Helena vorhanden, und neben der Kirchthüre in der Mauer stand, wurde von den Franzosen, welche sie, wie die Nachher, nach Paris bringen wollten, ungeschickter Weise zertrümmert. An den Altären bey dem Eingange in die Kirche sind zwey gute Gemälde von den Kölnischen Künstlern C. Schütt und Geldorf.

Schön und groß und von trefflicher Perspective ist die Kirche des heil. Cuniberts, nah am Rheine. Der Altar ist nach dem Muster des Altars in der Peterskirche zu Rom erbaut. Die Pforte hat eine schöne Einfassung, im letzten Styl des 12ten Jahrhunderts. Die einst wegen ihrer antiken Zierrathen so merkwürdige Tumba des heil. Cuniberts ist unter der Franzosenherrschaft schmählich verstümmelt worden. Eine große, antike Opferschaale von farbigem Sardoncarniol, mit einem kostbaren Stein, wurde von unwissenden Goldschmieden zertrümmert, und der Stein um ein Spottgeld an einen Polen verkauft.

Die Apostelkirche, bey dem Neumarkt, ist gleichfalls ein herrliches, altd deutsches Gebäude aus dem 11ten Jahrhundert. Eine Himmelfahrt der Jungfrau von Hulsmann und der Märtyrertod der heil. Catharina von Pottgießer verdienen Beachtung.

Eine andere alte Kirche ist die zu St. Peter.

Mubens, der am St. Peterstage in dieser Kirche getauft worden, malte für dieselbe die Kreuzigung des Apostels. Dieses Gemälde galt von jeher für eines seiner Hauptwerke, und in der That vereinigen sich darin die größten Vorzüge dieses Meisters, obgleich nicht in Abrede zu stellen ist, daß Mubens in der Wahl des Moments einen Mißgriff gethan, den sich auch Guido Reni, bey derselben Vorstellung, zu Schulden kommen lassen. Im J. 1794 nahmen die Franzosen das Bild von der Stelle weg, auf welche es, in Hinsicht der Totalwirkung, berechnet war, und stellten es in ihrem großen Plünderungsmagazin in Paris auf, wo es der schaulustigen Menge eben so abgeschmackt vorkommen mußte, als eine Shakespear'sche Tragödie. Die braven Preußen schickten es jedoch der Kirche zurück.

Das ehemalige Damenstift St. Ursula ist durch die Legende von dieser Heiligen und ihren 11000 Jungfrauen merkwürdig. Die ganze Kirche ist mit Gebeinen angefüllt. Rechts, bey dem Eingang, ist eine sogenannte goldene Kammer, in welcher die Köpfe von mehreren der 11000 Jungfrauen aufbewahrt werden. Die Geschichte davon ist im Chor gemalt. Auf einem großen Kriegsschiffe landet die Heilige, mit ihrer zahllosen Begleitung, im Hafen von Köln. Das Gemälde des Hochaltars ist von C. Schütt, die beyden Seitenbilder sind von Herrgotts.

Die Maria-Himmelfahrts- oder ehemalige Jesuitenkirche ist zwar in einem gemischten, halb altdeutschen, halb modernen Schnörkelsstyl, hat

aber schöne Verzierungen im Innern, besonders eine prächtige Kommunionbank mit Arabesken und Vasreliefs aus weißem Marmor. Am Hochaltar sind einige Gemälde von Schütt. Die Wände des Chors sind mit Landschaften geschmückt. Auch der Marmorboden, die Kanzel und die Orgel sind schön. Neben der Kirche ist das ehemalige Jesuitenkollegium, in welchem sich eine kostbare Bibliothek und reiche Kunstsammlungen befanden. Die Franzosen schleppten das Vorzüglichste daraus hinweg, unter andern einen Band eigenhändiger Briefe von Leibniz an den Jesuiten Vrosses, eine Menge der seltensten Incunabeln; die herrlichsten Mineralien; gegen 1400 Stücke römischer und griechischer Münzen; eine ziemlich vollständige Sammlung von Silber- und Kupfermünzen des Mittelalters; eine Menge antiker Schaalen, Vasen, Urnen, Götterbilder &c.; eine unschätzbare Sammlung von mehr als 6000 Original-Zeichnungen der berühmtesten Künstler aller Schulen; und eine ähnliche Sammlung alter Kupferstiche. Ueber die beyden letzten Sammlungen ist ein Katalog vorhanden. Die Kaiserin Catharina hatte dafür 20,000 Rubel, und eine größere Summe der Herzog Albert von Sachsen-Teschen geboten, allein der Magistrat wollte die Stadt dieser Kunstschätze nicht berauben, sondern sie zum Gebrauch einer projectirten Kunst-Akademie aufbewahren.

Unter den übrigen Kirchen und Kapellen sind noch verschiedene, die ursprünglich aus der Zeit hervühren mögen, als das Christenthum am Rhein

sich verbreitete, und zu einer Geschichte der Baukunst in Deutschland schöne Belege geben. Einige sind in anderer Hinsicht merkwürdig. In der Kirche des heil. Pantaleon ist das Grab der Kaiserin Theophania, einer Gemahlin Kaiser Otto's 2. Auch wird der unverweste Leichnam des Märtyrers Albinus daselbst aufbewahrt. Diese Kirche mit dem dazu gehörigen Stift wurde im J. 954 aus den Ueberresten der steinernen Brücke errichtet, welche Köln mit Deutz verband, und die der Erzbischof Bruno, ein Bruder Kaiser Otto's des Großen, in der Absicht zerstörte, um den Ostfranken den Zug nach Gallien zu erschweren.

In der Kirche der ehemaligen Minoriten ist das Grab des berühmten Duns Scotus, der 1308 in Köln starb, und dessen Handschriften in 14 Foliobänden die Mönche des Klosters aufbewahren.

Die Kirchen zu St. Severin und St. Gözvin (Georg) sind sehr alt, aber durch bunte Malereyen verunstaltet. In der ersten ist durch in den Boden eingelegte Marmorfiguren die Stelle bezeichnet, wo Kaiser Sylvan ermordet worden. An der zweiten sieht man einen Thurm von ungeheurer Dicke, welchen Erzbischof Anno den ihm abholden Kölnern gerade vor das obere, ältere Stadthor hinbaute.

In der Lis oder Lisolphskirche ist die alte Maternusgruft merkwürdig; weggebracht wurde das Bild eines Seitenaltars von Johann v. Calcar, der seine Kunst in Köln erlernte, und später ein Schüler Titians wurde.

In der nunmehr abgetragenen Kirche der Dominikaner ruhte die Asche des Albertus Magnus, von welchem die Bibliothek des Dominikanerklosters mehrere Manuscripte und Seltenheiten verwahrte.

Sämmtliche in Köln befindliche Klöster, Stifter und andere Korporationen wurden von der französischen Zwischenregierung aufgehoben; viele Pfarrkirchen gingen ein, andere wurden in schönere Kloster- oder Stiftskirchen übergesetzt. Viele Kirchen, Klöster und Kapellen wurden auch abgetragen, zum Theil auch in Magazine und Fabriken verwandelt. Die schöne, einfache Antoniterkirche wurde den Lutherischen und Reformirten eingeräumt.

Unter den übrigen Gebäuden der Stadt sind noch zu bemerken:

1. Das Rathhaus. Es hat ein schönes Portal von Marmor, das aus einer doppelten, über einander gesetzten Arkade besteht, die obere von römischer, die untere von corinthischer Art. Schöne Basreliefs schmücken die Zwischenräume. Das Uebrige des Gebäudes verdient weniger Lob. Von dem sonderbar gestalteten Thurm hat man eine herrliche Aussicht über die Stadt und Gegend. Im Hauptgebäude, eine Treppe hoch zur Rechten, ist der große Saal der einst so mächtigen Hanse, mit altdeutschen steinernen Bildern. In dem Vorzimmer der Rathsstube steht man verschiedene Gemälde von Messqui da, Scenen aus der Kölner Geschichte vorstellend, zum Beyspiel, die Gesandtschaft der

Ueber bey'm Cäsar; die Vermählung der Agrippina; Kaiser Friedrich 2. wie er der Stadt das Stapelrecht ertheilt, u. a. m. Im Rathszimmer hängen, sinnvoll, ein jüngstes Gericht von Söntgens, 1695 gemalt, und ein Kreuzifix aus der Hubenschen Schule. Im Erdgeschoß ist ein räumiger Saal, die Muschel genannt, mit schönen Gobelins, in welche mehrere Bouvermannsche Landschaften recht kunstreich gewirkt sind. Das Ganze macht einen täuschenden Effekt.

2. Das große, ehemalige Kaufhaus Gürzenich, jetzt Waaren- und Waghhaus. Es hat einen Saal von ungeheurem Umfang, in welchem mehrere Reichstage gehalten wurden. Kaiser Maximilian gab mehrere Feste in diesem Saal.

3. Das Zeughaus, auch Kornhaus genannt, weil es zugleich als Getreidemagazin diente. Es spricht nicht an durch seine Form, aber es enthielt eine merkwürdige Sammlung von Alterthümern, welche von den Franzosen theils zerstört, theils weggebracht wurden. Am merkwürdigsten darunter waren: Eine Feldschlange von fast 13 Fuß Länge, im Jahr 1400 in Köln gegossen; eine Egyptische Mumie, in ihrem uralten, mit Eisen beschlagenen, Egyptischen Kasten. Die Franzosen schenkten sie dem Baron Hübsch, mit dessen übrigen Kunstschätzen sie nach Darmstadt kam. — Ein alrdeutscher Streitwagen mit kleinen, schweren Rädern, woran Sensen befestigt, so wie an der Deichsel Spieße angebracht werden konnten. Der Wagen trug einen Kasten von dicken, eichenen Bolen, die mit dem

alten kölnischen Wappen bemalt waren. Der Kasten hatte eingeschnittene Zinnen, hinter welchen acht bis zehn Pfeilschützen stehen konnten. Die Franzosen verbrannten das Holzwerk und verkauften das Eisen. — Ein römischer Sarg, mit Basreliefs und Inschriften. — Der ungeheure Harnisch und die gewaltigen Waffen des kaiserlichen Generals Johann von Wert. Es kostete Mühe, die Pickelhaube vom Boden zu heben, und das Gewehr maß $8\frac{1}{2}$ Fuß. — Die Rüstungen des bekannten Bischofs Bernhard van Galen und des schwedischen Generals Baudis. Diese Rüstungen und Waffen, so wie der römische Sarg, sind in dem Gebäude des Kollegiums aufgestellt, seit sie der Magistrat aus der Sammlung des Barons von Hübsch zurück erhalten. — Auch der sonst im Vorhofe des Zeughauses eingemauerte römische Cippus mit der Inschrift:

L. NASIDIE.
NVS. AGRIPP.
TRIBVN.
LEG. XIII. GEM.

ist von den Franzosen ausgebrochen und weggenommen worden. Gegenwärtig ist dieses einst so vielbesuchte Zeughaus in einen Mastall verwandelt.

4. Das Schauspielhaus, mit geschmackvoller innerer Einrichtung. Köln hatte inzwischen nie eine stehende Bühne.

Noch verdienen einige Beachtung — das große Krankenhaus zur heil. Cäcilia; das Arbeits- und Wohlthätigkeitshaus im ehemaligen Minoritenkloster; die Kasernen in den Klöstern der Dominikaner

und Observanten, in der Weidenbach und der Abtey St. Pantaleon; das Waisenhaus und das Zucht- haus.

In der Sterngasse sieht man das Sabachische Haus, welches ehemals die Königin Catharina von Medicis bewohnte. Sabach war ein großer Kunst- freund und Sammler. Le Brün hat ihn und seine Familie in einem sehr großen Bilde gemalt, welches gegenwärtig ein Abkömmling Sabachs, ein Herr von Groote, besitzt. Komposition und Farbengebung an diesem Gemälde verdienen hohes Lob, und Le Brün scheint es mit großer Liebe verfertigt zu haben.

Die hiesige Universität, welche unter dem letzten Kurfürsten sich nur noch durch ein ohnmächtiges Ankämpfen gegen das einbrechende Licht auszeichnete, wurde von den Franzosen aufgehoben; an ihre Stelle kam eine Centralschule, welche später in ein Collegium, nach altfranzösischem Schnitt, umgewandelt wurde. Die damit verbundene Bibliothek ist nicht unbedeutend, und enthält über 60,000 Bände.

Aufmerksamkeit verdienen das physikalische Kabinet und der botanische Garten, welche beyde zu dem Lehr- Institut gehörten. Jenes wurde vom Prof. Krampe errichtet. Den botanischen Garten legte der verstorbene Dr. Stoll an. Man hat ein gedrucktes Verzeichniß der darin befindlichen Pflanzen, die sich über 4000 Stücke belaufen. Das, nach Angabe des Herrn Prof. Wallraff im Jönischen Styl erbaute Treibhaus ist sehenswerth.

Die Mineraliensammlung der gedachten Schule ist erst im Werden, und beschränkt sich bis jetzt noch größtentheils auf Naturmerkwürdigkeiten der Rheingegenden. Nicht ganz schicklich hat man, neben den Mineralien, die Alterthümer aufgestellt, welche aus dem Zeughause für die Stadt gerettet wurden.

In Köln finden sich mehrere interessante Kunstkabinette. Der Boisseree'schen Sammlung haben wir bereits bey Heidelberg erwähnt. Herr Prof. Wallraff hat durch vieljährige Bemühungen eine reiche Sammlung von Gemälden, alten Kupferstichen, alten Drucken und Antiquitäten jeder Art zusammengebracht, und versteht als Kenner darüber zu sprechen. — In den Sammlungen des Herrn Lieversberg und des Herrn Rectors Fochem sind besonders manche altdeutsche Bilder von Bedeutung. Ueberhaupt findet sich hier in Privatwohnungen noch manches Treffliche. Hr. Schaafhausen besitzt schöne niederländische und italienische Gemälde, eben so Hr. v. Harff. Glasgemälde sieht man bey den Herren Bemberg und Schiefer.

Die Mineralienkabinette der Herren Wallraff, Schülgen und Klöcker dürfen nicht unbeachtet bleiben. Die erste dieser Mineraliensammlungen ist an seltenen Prachtstücken reich; die zweite enthält besonders solche rheinische Fossilien, welche in diesen Gegenden schon seit Jahren nicht mehr einbrechen. Die Sammlung des Hrn. Dr. Klöcker ist dem Mineralogen besonders dadurch interessant,

daß er darin alle in neuerer Zeit in hiesiger Gegend aufgefundenen Fossilien (von besonderer Schönheit und in vollständigen Reihen) findet. Hr. Kaufmann Schülgen besitzt außerdem ein schönes, wohlgeordnetes Conchylien-kabinet.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Wachsfiguren, physikalischen Instrumente, Oel- und Schmelzgemälde des Hrn. Domvikar Hardi. Er ist selbst Bildner der Wachsfiguren, welche größtentheils menschliche Charaktere und Leidenschaften ver sinnlichen, und man hat in dieser Art von Plastik nichts aufzuweisen, was ihnen gleich käme.

Unter den jetzt lebenden Malern Kölns sind folgende auch dem Auslande nicht unbekannt: Manskirsch der Vater, als geschickter Landschaftter geachtet. Manskirsch der Sohn (jetzt in England), der seinen Vater in der Landschaft weit übertrifft. — Fuchs, ein guter Dekorationsmaler und vorzüglich geschickt im Auffrischen alter Gemälde. Die meisten Bilder der hiesigen Sammlungen sind von seiner Hand trefflich hergestellt. — Kunz und Lützenkirchen, zwey brave Mignaturmaler. — Beckenkam, ein sehr geübter und glücklicher Porträtist. Schön desgleichen. Kaach, vorzüglicher Zeichner und Mignaturmaler. Grein, guter Blumen- und Landschaftmaler. Birnbach, ein geschickter Maler, der einige Zeit in Rom war, hat interessante Versuche in der alten Glasmalerey gemacht. Die beyden jungen Künstler Mestrum und Wilmes verdienen vieles Lob und Aufmunterung. Noel, ein Kunstfreund von ausgezeichneten

ten Talenten. — Gau und Weyer, Hoffnungs-
volle Architekten von schönen Anlagen und Kennt-
nissen.

Unter den Bildhauern zeichnen sich die drey
Brüder Imhove aus. Sie arbeiten in Holz,
Stein und gebrannter Erde. — Neef ist vorzüg-
lich geschickt in Laubwerk und Vasreliefs. Nolden
wird als guter Ebenist gerühmt.

Das Naturalien-Magazin in der Marcellen-
straße ist eine sehr lobenswerthe Unternehmung.
Man kann hier Naturalien aus allen Klassen in
Tausch und Kauf erhalten. Die Unternehmer wur-
den einzig aus Liebe zur Naturkunde veranlaßt, sich
diesem Geschäft zu unterziehen, und vorzüglich geht
ihr Bestreben dahin, die Produkte der Rheingegen-
den möglichst vollständig und wohlfeil zu verbreiten.
Man erhält bey ihnen gedruckte Verzeichnisse ihrer
Vorräthe.

Die Anzahl der Haupt- und Nebengebäude in
Köln beläuft sich gegenwärtig auf 7223, worunter
6972 Wohnhäuser mit 9977 Feuerstellen. Vor dem
Revolutionskriege betrug die Bevölkerung 50 bis
52,000 Seelen, gegenwärtig mag sie sich auf 50,000
belaufen. Bey weitem der größte Theil der Ein-
wohner ist katholisch; die Zahl der Lutheraner kann
man auf 600, die der Reformirten auf 700, die
der Juden auf 200 annehmen.

Gewerb, Industrie und Handel machen die
Hauptnahrungsquellen der Stadt aus. Zu den
vorzüglichsten Industrie-Anstalten gehörten bis jetzt
die Baumwollen- und Seidenmanufakturen, bez.
Schreibers Handb. f. Rheinl. 2te Aufl. 16

sonders aber die Baumwollen-Maschinen-Spinnerey, welche, bey der Menge brotloser Menschen, vorzüglich gedeihen mußte. Die bedeutendsten Anstalten dieser Art sind die der Herren Bemberg, Huysen, Reinhold, Schieffer, Lauterborn und Vanhees. — Fabriken in verschiedenen Baumwollenzeugen, als — Sack- und Hals-tüchern, Cottonets, Nanquin, Siamoisen u. dgl. sind gegenwärtig noch sieben in Thätigkeit, deren Besitzer die Herren Weyden, Vanhees, Hermann, Lauterborn, Schieffer und Rösberg sind.

Von Seidenwebereyen bestehen noch 16. Die wichtigste darunter besitzt Herr Andrä. Ihren Hauptvertrieb hat diese Fabrik nach Rußland, und sie konnte darum bey den politischen Veränderungen nur gewinnen.

Ein wichtiger Industriezweig Kölns sind ferner die Wollenmanufakturen in Strümpfen, Mützen, Handschuhen, Leischen u. dgl. Der größte Theil dieser Waaren wird gestrickt, wodurch gegen 6000 Menschen in der Stadt sowohl als auf dem Lande beschäftigt werden.

Die einst in Köln so blühende Tuchmanufaktur ist bis auf 3 Stühle herabgesunken. Desto bedeutender ist der Erwerb durch Spitzenklöppeln und Stricken. Auch die Tabakfabriken haben sich seit Verjagung der Franzosen wieder eingefunden, und man zählt ihrer bereits 25. Die beträchtlichsten darunter gehören den Herren Heinrich Dümont und Heinrich Foveaux. Sie beschäftigen meh-

rere hundert Menschen. Nach diesen kommen die Fabriken der Herren L. Breuer, Detrootz, Wahlberg. Ich übergehe die Fabriken in Hüten, Seife, Lichtern, Wachs, Farben, Bleiweis, und bemerke nur noch die Fabriken von Kölnischem Wasser, 15 an der Zahl, welche jährlich für mehr als 300,000 Franken absetzen; die wichtigen Leimfabriken, deren 7 bestehen.

Seit der Freygebung des Rheinhandels hat auch die hiesige Schifffahrt, welche unter den Franzosen ganz darnieder gelegen, wieder neues Leben erhalten. Zur Sicherung der vielen Schiffe, welche das ganze Jahr über, so lange die Schifffahrt nicht durch Eis gehemmt ist, in Köln ankommen, wurde bereits in den letzten Jahren der französischen Herrschaft am untern Ende der Stadt, bey dem sogenannten Thürmchen, ein Sicherheitshafen angelegt, der ohne Zweifel unter der gegenwärtigen Regierung seine Vollendung erhalten wird. Er kann 70 und mehr Schiffe, nach Verhalt ihrer Größe, aufnehmen.

Hey der Marktmannspforte ist der sogenannte Freihafen, wo ehemals Schiffe und Gut frey waren, und gegenwärtig die Schiffe zu landen pflegen, weil sich hier das sehr zweckmäßig eingerichtete, große Waarenlager befindet. Der Stappelzwang, den die Stadt seit undenklichen Zeiten besaß, wurde von den Franzosen im J. 1804 in einen bloßen Umschlag der Güter in andere Schiffe verwandelt.

Gasthöfe in Köln: 1. Zum kaiserlichen Hof; 2. zur Stadt Prag; 3. zur Krone; 4. zu den drey

Königen; 5. zum weißen Thurm; 6. zum heil. Geist; 7. zum großen Rheinberge. Die beyden letzten haben eine schöne Lage, und gewähren interessante Aussichten auf den Rhein, und die gegenüber liegende Landschaft.

Zu den Vergnügungsplätzen der Kölner gehören mehrere Gärten im Bezirk der Stadt. Die besuchtesten sind: Der alte Kuhberg in der Schnurgasse; der Steinsgarten, in eben der Gasse; der Weber'sche Garten, bey St. Gereon, und verschiedene andere. Bälle werden bey Lemperz auf dem Domhose, und bey Sitmann im Kuhberge gehalten.

Unter den Umgebungen von Köln verdienen besondere Aufmerksamkeit: Das gegenüber liegende Deuß (Dutz, Tuitium), wohin eine stiegende Brücke geht. Der Ort soll dem deutschen König Teus oder Tuisko seine Entstehung zu verdanken haben. Die Ableitung wäre vielleicht einfacher, von Duytsch, Deutsch zu machen. Herkules soll hier einen Tempel gehabt haben, und Viele nehmen an, es sey hier gewesen, wo die Sachsen im Jahr 376 eine Niederlage erlitten. Kaiser Konstantin errichtete an dieser Stelle, zu Anfang des vierten Jahrhunderts, ein Kastell, welches in Urkunden unter dem Namen Monumentum Dutienza vorkommt. Eine Brücke verband damals Deuß mit Köln; Brücke und Kastell wurden im 10ten Jahrhundert von dem Erzbischof Bruno zerstört. Die Werke um Deuß wurden später noch einigemal aufgebaut, und zum letztenmale im J. 1673 von

den Oesterreichern geschleift. Die vormalige Benediktinerabtey liegt am Rhein, und gewährt einen schönen Anblick. Sie wurde im J. 1001 von Kurfürst Heribert, einem Grafen von Nothenburg, gestiftet. Das Städtchen hob sich durch den Schleichhandel nach dem linken Rheinufer. — Gasthöfe: 1. Zum Prinz Karl; 2. im Marienbildchen; 3. bey Herrn Steeffing. — Drey Stunden von Deutz liegt das ehemalige pfälzische Lustschloß Bensberg. Die herrlichen Staffeleygemälde von Bellucci, Pellegriani, Milanese, Weenix, Zanetti, Snyers u. a. sind zwar nicht mehr vorhanden und nach München gebracht worden, aber das Schloß hat noch seine herrlichen allegorischen und mythologischen Platfonds von vorzüglichen Meistern, und die Ansichten aus den Fenstern und von der Kuppel sind bezaubernd. Der Gesichtskreis erweitert sich zu einem Umfange von 18—20 Meilen. Die einzelnen Parthieen, welche hier dem Auge erscheinen, sind eben so mannichfaltig, als schön geordnet.

Einem Abstecher von Köln aus mache man nach der Abtey Altenberg. Sie liegt dritthalb Stunden von da, in der Richtung über Mühlheim, in einem schönen, stillen Thal, an den Ufern des großen Waldbaches Dühn. Eberhard Graf v. Altena und Berg stiftete dieses Cisterzienserkloster 1133. Die Grafen von Altena nannten sich, ohngesähr hundert Jahre später, Grafen von der Mark, und so nach ist dieser Stifter nur der Vorfahrer des königl. preussischen Hauses. Er wählte das Kloster zur Grabstätte für sich und seine Nachkommen.

Graf Adolph von Berg, Schwager des Bischofs Konrad von Hochsteden (welcher den Dom zu Köln baute), legte 1255 den ersten Stein zu der jetzigen Altenberger Kirche, die zu den herrlichsten Denkmälern altdeutscher Baukunst mittlerer Größe gehört. Das Innre ist, im Wesentlichen, ganz nach dem Plane des Kölnischen Doms, mit dem Unterschied, daß es nur zwey Reihen Säulen hat. Die Grau in Grau mit mannichfahem Laubwerk bemalten Fenster machen eine sehr schöne Wirkung. Zur Zeit des Großherzogthums Berg wurde das Kloster verkauft, jedoch mit der Bedingung, daß die Kirche zum Gottesdienst sollte erhalten werden. Indessen richtete man die verschiednen Gebäude, meist so merkwürdig wegen ihres Alters und ihres prächtigen Baustyls, zu einer Fabrik von Berliner Blau ein, und dadurch entstand im Herbst 1815 eine gewaltige Feuersbrunst, welche das ganze Kloster zerstörte. Glücklicherweise brannte von der Kirche blos das Dachwerk ab. Im J. 1817 ließ die kön. preussische Regierung dieses wieder herstellen, und verordnete, daß die Kirche, in Zukunft, dem nahegelegenen Dorf als Pfarrkirche dienen sollte.